

8. Folge der EG-Serie / Einheitliche Regelungen fehlen

248 Studenten der Uni nehmen Europa vorweg

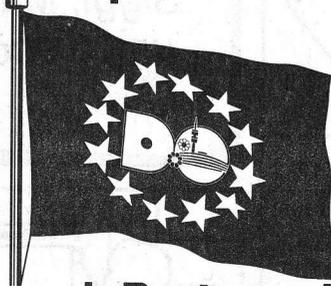
Von ULRICH BREULMANN

In Westen der Stadt hat Europa längst begonnen. 248 junge Männer und Frauen aus den anderen elf EG-Staaten studieren zur Zeit an der Dortmunder Universität. Umgekehrt sind 55 Dortmunder ihrerseits momentan an Unis in andere EG-Staaten ausgeschwärmt.

„Schon jetzt kann man sich auch aus anderen EG-Ländern bei uns um einen Studienplatz bewerben. Wenn der Bewerber Deutsch spricht und eine dem Abitur entsprechende Vorbildung hat, kann er auch in Dortmund studieren“, erklärt Uni-Sprecher Dr. Kurt Jauslin, weshalb sich mit der Schaffung des europäischen Binnenmarktes seiner Einschätzung nach schlagartig nichts ändern wird. „Wenn der Binnenmarkt auf dem Bildungssektor wirklich funktionieren soll, dann brauchen wir einen europäischen Hochschulverbund wie in einem Bundesstaat.“

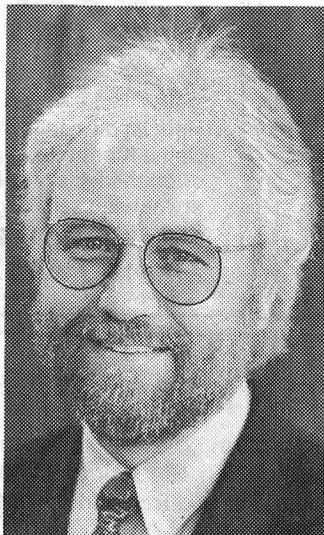
Tatsächlich ist die Zahl von 248 EG-Studenten in Dortmund eher mager – sowohl angesichts von 23 000 Studenten insgesamt als auch angesichts der Zahl von immerhin 1497 ausländischen Studierenden. Uni-Rektor Prof. Dr. Detlef Müller-Böling zu den Gründen: „In der Praxis stellt die Unterschiedlichkeit der Studiengänge ein enormes Hindernis dar. Auslandsstudien führen oft zur Verlängerung des Studiums, weil Studien- und Prüfungsleistungen nicht wechselseitig anerkannt werden.“ Vor allem in der Mittelphase, ergänzt Jauslin, sei ein Hochschul-Wechsel problematisch.

Europa kommt



nach Dortmund

Vor diesem Hintergrund ist die Forderung von Müller-Böling verständlich: „Was wir brauchen, sind gemeinsame europäische Studiengänge, die einen problemlosen Wechsel zur Partner-Uni im Ausland ermöglichen. Versuche in diese Richtung werden bisher nur zwischen einzelnen Hochschulen unternommen.“ So ver-



Prof. Dr. Detlef Müller-Böling: Gemeinsame europäische Studiengänge sind nötig.

handle die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Uni Dortmund mit der Partnerhochschule in Amiens über die wechselseitige Anerkennung von Studienleistungen in ganzen Fachgebieten.

„Was mit dem Binnenmarkt gemeint ist, ist der wirklich freie Wechsel von Studenten und Lehrenden von Hochschule zu Hochschule“, meint auch Dr. Jauslin. Der könne aber eben nicht durch Partnerschaften zwischen einzelnen Hochschulen verwirklicht werden.

Ein Problem besonderer Art sieht Müller-Böling in der Tendenz, immer mehr Entscheidungen über Forschungsschwerpunkte nach Brüssel zu verlagern. 1991 hätten sich Dortmunder Wissenschaftler an 51 europäischen Forschungsprojekten beteiligt – 1990 lediglich an 39. Das sei zwar im Sinne internationaler Kooperation zu begrüßen, andererseits „binden solche Projekte aber auch wissenschaftliches und finanzielles Potential für Forschungsthemen, die den Hochschulen von außen vorgegeben sind“, so Müller-Böling. Bei Europa-Projekten legt nämlich Brüssel förderungswürdige Forschungs-Themen fest, für die sich dann Hochschulen bewerben. Nach dem deutschen Fördersystem dagegen schlägt die Hochschule ein Projekt vor und beantragt dafür Fördermittel. Müller-Böling zu den Perspektiven: „Immer mehr Fördermittel werden in die EG abfließen und immer weniger selbstbestimmte Forschung wird möglich sein. Damit wird aber letzten Endes die Einheit von Forschung und Lehre unterminiert, die auch in den Partnerländern als großer Vorzug des deutschen Hochschulsystems gilt.“